

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Zum Gedächtnis an Felix Niemeyer. 1862-1934.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Zum Gedächtnis an Felix Niemeyer. 1862—1934.

Am 9. März 1934 starb in Wiesbaden an den Folgen eines schweren Schlaganfalles in seinem 73. Lebensjahr Dr. Felix Niemeyer, geb. 10. Januar 1862, der einzige Sohn Paul Niemeyers, nachdem seine jüngere Schwester Valerie Hennecke am 13. 2. 1912 und die ältere, Hedwig, am 26. 4. 1926 ihm im Tode vorausgegangen waren. Mit ihm erlosch endgültig eine allen Nahbeteiligten unvergeßliche geschwisterliche Gemeinschaft, die durch die gemeinsame lebenslange Verehrung des Vaters Paul zwar nicht gestiftet, wohl aber vertieft wurde. Die Gestalt Felix Niemeyers ist in ihren menschlich schönsten und tiefsten Zügen gerade aus dieser Gemeinschaft kaum herauszulösen: denn er gab ihrem idealen Bestehen nicht nur lange Zeit die materielle Grundlage, sondern auch als der im Alter zwischen den in Wesen und Anlagen einander in solch glücklicher Polarität ergänzenden Schwestern stehende Bruder die eigentliche Mitte. Noch in die wirtschaftlich anfangs farge Junggefelleneristenz seiner Elberfelder Zeit nahm er nach dem Tode des Vaters (1890) beide zu sich, und dieses harmonische Leben dreier Geschwister endete auch im Frühsommer 1896 nach der Heirat Valeries mit dem Pfarrer lie. Dr. D. Edgar Hennecke in Betheln (Hannover) nicht gänzlich, sondern erlebte gleichsam manch glücklichen Nachsommer, sooft die von dem Bruder stets mit besonderer ritterlich zarter Liebe umhegte Schwester, sein geliebtes „Kleinch“, besuchs- und erholungsweise in Düren weilte. Wenn er seit Ostern 1909 auch deren zwei ältesten Söhnen Hans und Walter und seit Ostern 1914 auch dem dritten

Sohne Otfried in seinem neuen Dürener Hause zum Besuche des dortigen Gymnasiums wahrhaft eine zweite Heimat gab, so geschah auch dies aus dem Geiste dieser Geschwistergemeinschaft heraus. Wie verstand dieser in mancher Beziehung einsame Mann es, Dunkel zu sein! Genau so gut, überlegen und innerlich großzügig, wie er, der erst im 57. Lebensjahre heiratete, ohne jedes Hagestolzentum es verstand, als Junggeselle alt zu werden. Unvergesslich diese aus vorbildlicher Männlichkeit, zarter Einfühlung und einer oft humoristisch verhaltenen Güte gemischte Art, mit der er sich in diesen sechs Jahren die unauslöschliche verehrende Liebe seiner Neffen gewann. Wie konnte er überall im Umgang mit ihnen — bei Tisch, zumal aber auf Wanderungen und Radfahrten in seine geliebte Eifel — Mann und Kind zugleich sein, letzteres vor allem in einer Art phantasievollen Frohsinns, der nicht Zugabe seiner neuen rheinischen Heimat, sondern, wie auch der Valeries, sichtlich väterliches Erbgut war. Noch sein Erziehertum gegenüber den Neffen gab sich möglichst nur in solcher Dosierung. Wie besaß er aber auch neben der Lust vor allem das immer neu erfinderische Talent des Schenkens!

Auch in der stets energisch bejahten Frohn seines Zeit und Kraft ungemein und — nur mit Ausnahme der meist in den geliebten bayrischen Bergen verbrachten Sommerferien — ununterbrochen beanspruchenden Berufslebens bewahrte er sich sein reiches Naturell, das nun auch über solch menschliche und gesellige Ausspannung hinaus noch nach sichtbarer Wirksamkeit verlangte: diese bot sich ihm vor allem in der Organisation und jahrelangen Betreuung des gehobenen Konzertlebens in dieser Metropole der rheinischen Plutokratie: daß diese Stadt von ca. 30 000 Einwohnern die anerkanntesten deutschen und ausländischen Dirigenten und Solisten für ihre Winterkonzerte berief, war vor allem sein Verdienst. Nahm doch in seinem Hause auch der private Musikgenuß gleichsam die Farbe des Ernstes an: die mit echt Niemeyerscher Freude und Gründ-

lichkeit durch Jahrzehnte fortgeführten Gästebücher bezeugen, wie er in diesen fast 30 Jahren „sein“ Quartett, dessen Cellist er und dessen leidenschaftliche und unermüdliche Pianistin Schwester Hedwig war, durchschnittlich monatlich bei sich versammelte. Sichtlich war es einer der schönsten Augenblicke seines Lebens, als er 1913 Max Reger im eigenen Hause logieren und in großer geselliger Runde durch Ansprache feiern konnte.

Überhaupt dies Haus: 1905 nach Plänen seines Vettters Adelbert Niemeyer gebaut, im Laufe der Jahre mit Liebe vielfach — und nicht zum wenigsten durch Erwerb von Gemälden Paul Neuenborns und Karl Strathmanns — verschönert, blieb es ein vorbildlicher Mittelpunkt seines zeitlich doch stets so kargen Privatlebens. Denn dies stand bis 1927 stets im Zeichen seines Berufes, der ihm immer sowohl zentrales Ethos wie erfolgreiche Segnung seines Lebens blieb. Ein ununterbrochener Aufstieg durch eigene Kraft führte ihn, den jungen Chemiker, nach der Arbeit im Berliner Laboratorium von Max Delbrück auf dessen Befürwortung nach Elberfeld und von der „Pfe“ seiner dortigen „Bierbrauerzeit“ durch die Mitorganisation — ab 1893 — und spätere Leitung bis zur schließlichen kaufmännischen Mitbesitzerchaft der Dürener Papierfabrik der Gebr. Herzheim und ihrer Berliner Filiale, die ihren großen Aufstieg vornehmlich ihm verdankten. Als geborener Praktiker versäumte er bis in die späteren Jahre grundsätzlich niemals, Montags früh, statt wie sonst um 8, um 7 Uhr als Erster in der Fabrik zu erscheinen, um durch Beispiel und Prüfung in Büro und Fabrik die Freude an der Montagspünktlichkeit zu erhalten: Autorität durch menschliche Fühlungnahme zu untermauern, blieb stets eine seiner Grundmaximen. Man sah und spürte es immer wieder, wie Arbeiter und Angestellte an „ihrem Dr.“ hingen.

Vielleicht bedurfte er aber der Spannungen dieses Berufslebens: denn als er 1927 mit seiner Frau — der im Winter 1919 geheirateten Else Caspari, verw. von Garben,

die ihm ein von ihm immer wieder froh und dankbar betontes Eheglück schenkte — und deren Tochter aus 1. Ehe nach Wiesbaden übersiedelte, blieb dieser bis dahin fast stählern gesund gewesene Mann von vielgestaltigen Krankheitsanfällen nicht verschont, deren letzter dies reiche und allen Näherbeteiligten unvergeßliche Leben so jäh beschloß.

Hans Hennede